

tassen, vor ausgetrunkenen Bier- und Kognakgläsern. Die Unterhaltung beschränkte sich auf einige leise Duette. Unser Tisch sah aus wie der einer Familienpension nach Feierabend. Irma aber hatte uns offiziell eingeladen, und so richtete sich schließlich die ungewisse Frage an sie: „Ist das alles, oder kommt noch etwas nach?“

Irma dachte wohl jetzt erst an den Kostenpunkt, denn sie meinte, man könne doch auch hier in aller Ruhe ein bißchen zusammenbleiben. Es sei doch eine wahre Erholung, mal seine Ruhe zu haben, so unter sich. Das Gewoge habe man doch alle Abende, und das sei doch nichts Besonderes.

Teilweise stimmte man ihr zu. Weiß Gott, das Gelage und Feiern sei nur eine Anstrengung. Andere aber taten verschnupft: wenn es so trübsinnig zugehen solle, möchten sie doch lieber weggehen. Dann hätten sie wenigstens Geld verdient.

Das empfand Irma aber als persönliche Beleidigung und entschied schließlich: „Gut, gehen wir also zu mir. Aber vielleicht könntet ihr mich ein wenig unterstützen. Zehn Personen Flüssiges zu bieten, fällt mir, offen gestanden, nicht leicht. Wenn ihr euch also beteiligen wolltet — du, Edmund, könntest dich auch mal anstrengen —, dann soll es mir recht sein.“

Also wurde ein allgemeiner Rassensturz gemacht, der es ermöglichte, für vierzig Mark Spirituosen gleich im Café zu erstehen. So konnte man auch den Cafetier einmal in Nahrung setzen.

Nur die Matrosen-Irma machte Einwände. Sie könne